

Bei den Mönchen in Peramiho

Michael Maurer aus Eiselfing war Gast in unserer MaZ-Vorbereitung. Er hatte sich für ein Engagement bei den Benediktinern in der Abtei Peramiho in Tansania entschieden. Ausschnitte aus seinem Bericht:

Ein Tag im Kloster

Der Tag hier fängt gewöhnlich um 5.40 Uhr an. Aufstehen, Dusche, dann ab zu den Laudes, die beginnen um 6 Uhr morgens. Außer am Sonntag, da schlafen die Mönche aus. Die Laudes beginnen dann erst um 6.15 Uhr. Nach den Laudes ist die tägliche Messe, von 7.00 bis etwa 7.30 Uhr, anschließend das Frühstück, dann geht es los Richtung Krankenhaus. Dort bin ich jeden Tag von 8.00 bis um etwa 12.15 Uhr, dann kehre ich zurück ins Kloster, kurz waschen, Mittagshore um 12.45, Mittagessen von 13.00 Uhr bis etwa 13.30.

Nachmittags habe ich immer frei, d.h. ich nutze die Zeit, um Kiswahili zu lernen (was echt wichtig ist, da es noch viel gibt, was ich bei den Patienten nicht verstehe), um zu lesen, zu schreiben und zum Teil, um den Brüdern bei andern Angelegenheiten zu helfen (z.B. Dankschreiben für Spenden verschicken). Abends um 18.30 ist schließlich die Vesper, direkt gefolgt vom Abendessen. Hinterher gibt es eine kurze Rekreation, wo man zusammensitzt und sich unterhält, wo man Zeitung liest oder Nachrichten schaut. Um 20.15 Uhr folgt dann die Komplet, nachher ist Zimmerruhe angesagt, man hat noch Zeit zu lesen, eventuell etwas für den nächsten Tag vorzubereiten oder was auch immer zu tun. Um 22.00 Uhr spätestens liege ich im Bett, da es am nächsten Tag ja zeitig wieder losgeht.

Anfangs fand ich dieses Zeitraster etwas anstrengend. Jedoch, nach zwei oder drei Wochen, ist man daran gewöhnt, und ich hätte den Wecker eigentlich auch schon nicht mehr gebraucht. Und dann ist dieses regelmäßige System unheimlich effizient. Zum Einen was die Arbeit anbelangt. Die Regelmäßigkeit hilft definitiv zur Ordnung und Struktur, die für mich unheimlich wichtig ist.

Erfahrungen im Krankenhaus

Als ich hörte, dass es die Option gebe, in der Krankenhauseesorge etwas mitzuwirken, war ich von diesem Gedanken gleich sehr begeistert. Die ersten Tage und die ersten Erfahrungen waren für mich – katastrophal, ganz ehrlich gesagt. ...

Dann lernte ich aber durch Zufall Bruder Germanus von Hangar im Kloster kennen, der einen alten Bruder ins Krankenhaus brachte und für ihn sorgte. Ein einziger Patient. Mit diesem fing ich an, mich ein wenig zu unterhalten, die Anspannung war hier nicht so groß. Bruder Germanus besuchte mit mir zusammen auch noch einen anderen Patienten. „Man kann da einfach hingehen? Ohne vorherige Anmeldung?“ Bruder Germanus nahm mir die Angst, zu den Patienten zu gehen. Von da an war das Eis gebrochen. Nach der zweiten Woche war klar: morgens, von 8.00 bis 12.00 Uhr, damit komme ich jeden zweiten Tag bei allen Patienten vorbei.

Offt handelte es sich nur um Patientenbesuche. Ich kam, stellte mich vor oder begrüßte die Leute, die mich schon kannten. Wir sprachen. Über alles. Das Wetter, ihr Wohlbefinden, Fort-





Bei der Vorbereitung auf seinen Dienst in Peramiho war Michael Maurer (auf dem Bild rechts) unser Gast. Hier bei dem Rollenspiel „Taschendieb und Tourist“.

schritte in der Genesung, Politik, Glaube. Zum Abschluss gab es schließlich ein Gebet, eine Segensbitte, dann ging es weiter ins nächste Zimmer. Zum Teil konnte ich kleinere Dienste erledigen, wie einen Rosenkranz weihen lassen oder Wasser holen, jemandem in das Bett oder heraus helfen.

Es gab allerdings auch Fälle, in denen man machtlos neben einem Bett steht und keine Worte findet: extreme Schmerzen durch Verbrennung, ein stummer Junge mit gebrochenem Bein, der ganz einfach zu weinen anfing, weil ich versuchte, mit ihm zu sprechen, ein 16-jähriges Mädchen mit gebrochener Wirbelsäule, seit vier Monaten im Krankenhaus (wahrscheinlich mit der Diagnose Querschnittslähmung), das auf ein paar freundliche Worte immer noch so herzlich lachen konnte, dass es einem in der Seele weh um den Menschen tut. Da ist Neema, 10 Jahre, in der TB-Abteilung; sie saugt Englisch-Vokabeln auf wie ein trockener Schwamm das Wasser; da ist Georgy, ein ziemlich ruhiger und schüchterner Junge, nicht älter als Neema; Weltmeister im verstohlen Grinsen, freut sich riesig über Besuch und Kekse. ...

So waren die acht Wochen im Krankenhaus sehr lehrreich, was die Sprache aber auch das zwischenmenschliche und religiöse Element anbelangt.

Geistliches Leben

„Peregrinatio propter Christum“ habe ich mir auf die Fahnen geschrieben, als ich Deutschland verlassen habe – Heimatlosigkeit für Christus, wenigstens 8 Monate lang. Keine großen geistlichen Impulse oder Erkenntnisse sind in dieser ersten Halbzeit zu Tage getreten, aber doch gerade genug, um ein paar Gedanken festzuhalten.

Mir wurde bewusst, wie sehr mich doch das Stundengebet und die Messe trägt, vor allem wenn man an einem völlig anderen Ort ist. Da bietet das Gebet tatsächlich eine – Heimat –, das kann man wohl so sagen. Auch wenn mir an diesem Ort alles fremd war, das Gebet und die Messe waren es nicht.

Außerdem erlebte ich das Gebet als Garanten für Ordnung. Zum Einen wird durch das Stundengebet der äußere Rahmen vorgegeben. Laudes, Messe, Mittagshore, Vesper, alles passiert jeden Tag zur gleichen Zeit. Anfangs kann einem dieses Raster sehr eng erscheinen, hat man sich aber einmal daran gewöhnt, dient es wohl merklich als Stütze. Zugleich trägt das Gebet aber auch zur inneren Ordnung bei, um die Erlebnisse des Tages besser zu verarbeiten und einordnen zu können. Innere Ausgeglichenheit ist die Folge. **Michael Maurer**